Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Albtalbote. 1936-1943
1937

26 (1.2.1937) 2. Blatt

Visual Library

„Der Albtalbote“ Nr. 26 Montag, den 1. Februar 1937. 2. Blatt

Damen- und Fremdensitzung 1937 der Narrengilde Ettlingen

Ettlingen, 1. Febr.

„Fastnacht“ oder „Fasnacht“ ist auch in diesem Jahr wieder das Zauberwort, das alle Widrigkeiten des Lebens vergessen läßt. Hinter der bunten Fassade verschwindet das Grau des Alltages. Denn Prinz Karneval regiert in einem Reich, in dem es nur eine einzige fröhliche Menge gibt. Zwei Merkmale soll die Fastnachtszeit tragen: **Lebensbejahung und Lebensfreude.** Hat doch auch der Präsident der Narrengilde Ettlingen das schöne Motto ausgegeben:

**„Glücklich der, der nie verlor
im Kampf ums Dasein —
den Humor.“**

Und das ist seit altersher der tiefere Sinn der Fastnacht, daß derjenige, der arbeitet, auch ein Recht auf Freude und Fröhlichkeit hat. Gerade weil Beruf und der Pflichtenkreis unsere vollste Hingabe verlangen brauchen wir Entspannung, brauchen wir Lebensfreude! Wenn bereits stattgefundene Fastnachtsveranstaltungen einen guten, teilweise sogar sehr guten Besuch aufzuweisen hatten, so bleibt der großen Damen- und Fremdensitzung der Narrengilde Ettlingen doch vorbehalten, der **Höhepunkt der Ettlinger Fastnacht** zu sein. Und so war es auch 1937, wo zum drittenmal seit dem Bestehen der Narrengilde diese Sitzung in der fastnachtlich geschmückten Stadthalle stieg. Die Stadthalle selbst war bis auf den letzten Platz besetzt, als pünktlich auf die Minute zur festgesetzten Zeit, 7 Uhr 11, unter dem stürmischen Beifall des Publikums und den Klängen des Narhallamarsches der

Einzug des Elferrats

erfolgte: voraus der traditionelle Polizeidiener, die Ranzengarde, 2 Pagen und dann der Präsident der Narrengilde und seine Räte in der neuen schmucken Galauniform.

Auf der Bühne angekommen eröffnete der Präsident Jakob Dörich die Damen- und Fremdensitzung. Als er sich anschickte, die Narren und Närrinnen zu begrüßen, da fiel der Erznarr — Frl. Olga Zöller — zur Bühne sich begebend in seine Rede:

(Photo: Fr. Höpfner, Ettlingen.)

Präsident Jakob Dörich.

„Halt's Maul Jaköble, wart emol
Erscht nehm e des Bauwerk do im Sturm,
Bevor du red'sch un 's Maul nehmsch voll,
Werd' ich euch aus em Lauerturm,
Dir un deim Rat, dere ganze Blos',
D' Levite lese, unumwunne,
Ich seh der's a, wär'sch me gern los,
Mich, de Narr von eierem Narrebrunne!
U'gladene Gäscht sen a willkomme.
E' Binsewohret, wo sodsch wisse!
Berzieg net 's Gsicht un tu net bromme,
Ich weiß, dich plogt dei bös' Gewisse,
Wenn ich der unter die Auge tret,
Falle ei dir alle deine Sünde.
Schwätz nur noch schnell e Stoßgebet,
Bevor ich anfang zu verkünde,
Was du un deine tolle G'selle
Für Feger sin, 's isch net zum sage,
Wenn ihr a in U'schuld mache welle
Mit eire weiße Sammetkrage!
Uff den Schwindel fall ich Narr net nei,
Mir könnet er nix verzähle,
Isch des rote G'wändle a noch neu,
Verdeckt's doch schwarze Seele!
Die Leut, die hen a A'recht druff,
Zu wisse, mit wem se do verkehre,
Ich deck' jetzt eiere Häfelen uff,
Daß euch 's Sehe vergeht un 's Höre!“

Und nun stieg der Narr in den Lauerturm und begann mit der „Vorstellung“ des Elferrats in seiner neuen Zusammensetzung; er ließ sich also vernehmen:

Der Narrengilde Elferrat.

Basset glei mol uff Leut', Nummer 1,
Des isch de Erznarr, oder de Präsident,
In de ganze G'markung lebt heut koins,
Wo onsern Jakob noch net kennt.
Er isch bekannt, wie en roter Hund,
Steht uff de Stroß' gern bei de Mädle,
Schö isch er net, awer 's Maul isch g'sund,
Wohl 's knitz'scht im ganze Städtle.
Wer en so sieht, in seim Ornat,
Muß sage, mer könnt sich in en verliebe,
Denkt sicher, es wär de Brävscht im Rat
Un könnt koi Wässerle triebe.
Weit g''fehlt, ihr Leut, ich denk mei Teil,
Awer um's ganz öffentlich zu sage:
Unser Jakob isch uns gar net feil,
Trotz seim mangelhafte Betrage.
Denn Schand hat er uns noch koine g'macht,
Hat uns würdich üwerall vertrette,
Was täte mer anfange denn an Fasenacht,
Wenn mer unser Jakob nemme hätte.
So wie er isch, so soll er bleiwe,
Mit seim Mutterwitz un seim Humor,
Um uns den Griesgram zu vertreiwe
Un der Narrheit öffne Tür un Tor!

De Bender Adolf, wo sitzt zur Rechte,
Isch a so e fideles, tolles Haus,
Hat so e Gosch un des koi schlechte,
Un wenn de Jakob muß emol raus,
Was immerhin mol vor kann komme,
Denn d' Mannsleut laafe ziemlich oft,
Hat mer zum Vizepräsident ihn g'nomme,
Deshalb, weil mer nämlich von em hofft,
Daß er mit Umsicht unvermindert
Des Narrevölkle halt im Schach,
Wenn de Jakob länger wär verhindert;
Warum? Des tut do nix zur Sach!

De Ordenskanzler Otto, unser Dokter,
Der Mann do mit em ernschte G'sicht,
Em Präsident zur Linke hockt er,
Hat in dem Rat e b'sonner G'wicht.
Er teilt mit Witz un mit Satire
Sei Hieb aus, grad wie mit eme Dege.
Wer so glücklich isch, der kriegt se z'spüre
Am Owewd noch beim Ordensrege!

De Mischler Franz, unser kloinschter Mann,
Isch Protokoller im Rat uff Lewenszeit.
Zur Abwechs'lung tut er dann un wann
Onsere junge, holde Weiblichkeit
Aus de linke Hand ihr Schicksal künde,
Wahrheitsgetreu, ohne oimol zu lüge,
Daß se den, wo se erträume, doch noch finde
Un später e ½ Dutzend Kinner kriege.

Die Schönschte doch vom ganze Rat,
So bekannt un knitz wie falsche Dreier,
Des sin die beide „Ede“ in de Tat.
Die sin fascht g''schenkt zu teuer!
De Oine isch Pflicht- on Hoimarweiter,
Warum? Er isch verheirat,
De Anner schafft nor g'legentlich, leider,
Denn for e Heierat fühlt er sich z'schad!
Daß se sich glücklich fühle alle zwai,
Des kann mer an ihre G'sichter sehe,
De Verheirat' denkt, du kommsch a noch an d'Reih,
Denn warum soll's dem grad besser gehe!
„Mit de Hochzich tut mer's gar net eile.
Gege so Ratschläg sin mei Ohre taub.
Liewer tue als Jungg'sell in de Freiheit heule
Un schlupf nur dann mol unter die Haub',
Wenn's alloi nemme geht, awer ehnder net!“
Gibt de lediche Ede als Antwort druff.

Isch prophezei em, mach e Wett:
„Der wacht a emol als verheirat uff!“

De „Albrechts Fritzl“ und de „Köhler Franz“,
Des sin zwai Muschter-Ehegatten,
Ihre G'sichter erstrahle im hellschte Glanz
Ohne irgendwelche Schatten.
Wer so wie die sitzt in de Woll,
Wem als Mann so e Glück beschiede,
Der hat gut lache, des isch wohr, jawohl,
Die brauche koine Kinner zu hüte!

Do unser Hermann, der lacht a,
Wo uff dere Seit tut hocke,
Mit eme Aussehe wie en Maharadscha
Durch seine rabeschwarze Schnittlauchlocke.
Er isch's, wo Obdach hat gewährt
Dem Rat so manche Stunde,
Wo man in schwerer Arbeit hat geleert
Manch Schöpp'le in der Runde.
Wie oft isch''s worre drüwer Morge,
Daß die Fraue drüwer g'scholte sehr.
So hat ewe Jeder seine Sorge,
Doch de „Engelwirt“, der hat Likör!

Die Brüder Maina u. ihre Frauen

Roman von C. Gantner.

37. Fortsetzung — Nachdruck verboten

„Es wird dunkel um mich,“ klagte er leise.

Zitternd legte er die Hand auf ihre braunen Locken und sie ließ es geschehen, daß er sie zum ersten und letzten Male küßte.

15. Kapitel.

Und es kam nachher alles so, daß Marianne beinahe denken konnte, der Himmel wolle selbst, daß sie wieder in die Stadt zurückkehre.

Jedes Frühjahr und jeden Herbst pflegte ein Münchener Geschäftsfreund des Kommerzienrats nach dem Hüttenwerk zu kommen. „Er will mir mein Besitztum verhimmeln und mich hernach möglichst ausgiebig übers Ohr hauen,“ pflegte der Kommerzienrat jedesmal zu behaupten und dem Geschäftsfreund dabei auf die Schulter zu klopfen. Und der Stadtherr sagte zu Marianne: „Wie lange halten Sie es hier noch aus, Fräulein Müller? Hier haben ja die Leute vor zehn Jahren noch gebellt. Kommen Sie zu mir! Ich möchte es auch einmal so schön haben wie mein alter Freund und Zechgenosse hier — der Sie — nebenbei bemerkt — über den Schellenkönig lobt.“

Als der lustige Herr diesmal kam, merkte er, daß etwas in der Luft lag, was seinen Späßen den Atem nahm. Der alte dicke Freund war gedrückt und hatte kaum Interesse für seine Erzeugnisse. Aber obwohl jene Frage an Marianne diesmal unterblieb, benützte das Mädchen selbst eine unbeachtete Minute, um sich bei dem Besucher zu erkundigen, ob er sie unterbringen könne.

Für sie habe er allemal was, sagte der Handelsherr. Ob sie sich denn mit dem Kommerzienrat verkracht hätte?

Nein, es sei keine Rede davon, er sei immer sehr gut und anständig zu ihr gewesen, aber ihre persönlichen Verhältnisse machten es wünschenswert...

Und es wurde ausgemacht, daß sie am ersten Juli bei ihm eintreten sollte, und der Hüttenherr wehrte sich nicht dagegen. Er sah, daß es Marianne forttrieb — und daß es besser war, wenn sie ging. Er konnte nicht wunschlos neben ihr weiterleben. Aber er blieb doch zu Hause, solange sie noch da war; er machte sie zur Vertrauten seiner Lebensschicksale. Sie sollte ihn ganz kennen gelernt haben, wenn sie ging — auch den einsamen Menschen. Leid und Hoffnung wechselten ab für Marianne, aber sie fühlte jetzt einen Reichtum in ihrem Leben, daß sie für jede Stunde das rechte Wort fand und dem alternden Manne nachher die Erinnerung an sie nicht verleidet ward.

Schwerer war es mit Kaspar Karsten, der böse war auf Marianne, finsteren Auges ins Kontor kam und kein Wort über das Vergangene verlor. Sie wurde diesem Manne gegenüber ein leises Schuldgefühl nicht los. Aber sie wußte: Hier war nichts zu sagen, jedes Wort von ihr hätte entweder seine Hoffnung angefacht oder seinen Groll verstärkt. Nur am letzten Tage griff sie noch einmal nach seiner Hand, sah ihn mit ihren schönen ehrlichen Augen an und sagte:

„Leben Sie auch wohl, Herr Karsten. Ich wünsche Ihnen von Herzen alles Gute. Tragen Sie mir nicht nach, was Sie durch mich an trüben Stunden erlebt haben.“

Sein Gesicht wurde kalkweiß, seine grauen Augen blickten wie die eines wunden Tieres, aber er sagte kein Wort, preßte ihre Hand und stürzte ins Freie.

Marianne ging mit weinenden Augen und dankbarem Herzen aus dem kleinen Tal fort und sah nicht zurück. Weil sie aber ernsthaft und mutig daran dachte, auf die Suche nach ihrem Glück zu gehen, wollte sie in Frieden leben mit allem, was hinter ihr lag. Sie war aus einer schweren Benommenheit wachgeworden und dachte besorgt daran, daß sie ihren Vater vier Jahre lang im Ungewissen über ihr Schicksal gelassen hatte.

Sie fuhr daher, ehe sie in die Stadt zurückkehrte, in die Heimat. Es war auch gerade um die Zeit, da ihr Vater sechzig Jahre alt wurde. Ihr Herz begann zu zitern, als die alten, vertrauten Bergformen sichtbar wurden, die sie in allen ihren Kinderjahren täglich geschaut hatte. Ein Reif zersprang in ihrer Brust, eine warme, weiche Welle flutete empor.

Um die Mittagszeit traf sie im Dorfe ein, ging mit gesenktem Kopf, damit man unter dem breiten Hutrand ihr Gesicht nicht sah, durch die Straßen. Sie ging geradeswegs auf den Friedhof zur toten Mutter und es rührte sie bis zu Tränen, als sie das Grab der lieben Gestorbenen ganz in Rosen gebettet fand, in Rosen von jenem warmen, liebevollen Rot, das die Tote zumeist geliebt hatte.

Wieder sprang ein Reif in ihrer Seele. Sie dachte zum erstenmal ohne Trotz an die Frau, die der Mutter auf dem Hofe gefolgt war und die zweifellos die roten Rosen gepflanzt und gepflegt hatte? Es gab in jedem Leben eine Mischung von Schuld und Schicksal. — Vielleicht hatte der Vater an dieser Frau gutmachen wollen, was er in jungen Jahren an ihrer Mutter fehlte.

Sie achtete endlich auch auf das andere kleine Grab, das sich ganz eng an jenes ihrer Mutter schmiegte und unter weißen Rosen versank. Auf der kleinen Marmortafel stand: „Unserem lieben Söhnchen Georg“.

„Nun hast du doch das Bübchen bei dir, Mutter,“ schluchzte sie, „nun bist du nicht mehr allein, und vielleicht meinst du, ich solle zu der anderen — lebenden Mutter gehen, damit auch sie wieder ein Kind hat.“

Das Herz schlug ihr aber doch bis zum Halse, als sie den Weg hinaufstieg, der zum hochgelegenen Vaterhause führte. Das Mittagessen mochte eben vorüber sein.

Der Vater, ein jetzt fast weißhaariger Mann, stand unter der Türe seines stattlichen, großen Hauses und hielt Ausschau über das Land. Marianne war wie blind vor Schrecken, als sie ihn so plötzlich vor sich sah. Ihre Hand zuckte scheu nach seiner. Der Mann sah sie mit großen Augen an, ein jäher Blitz der Erleichterung ging über sein Gesicht, dann aber wurden seine Augen strenge, und die Hand blieb in der Tasche.

„So,“ sagte er grollend, „findest du gar auch einmal wieder heim? Hast dich daran erinnert, daß du auch noch einen Vater hast? — Eigentlich — eigentlich...“

Fortsetzung folgt.

Newer em sitzt so e sauwer Bärscht'l,
Awer leider isch des nemme z'hawe,
Un zwar isch des unser Frankforter Wärscht'l,
Bender Willy heißt er glawe!
Sei Bruschttuch isch noch ohne Flecke,
Wie's drunner aus sieht, weiß mer net,
Doch wenn er sündicht, un ich tu's entdecke,
Nodet kriegt er's nächschte Johr sei Fett!
Doch 's Beschte kommt, wie üwerall,
So a bei mir, an letschter Stell,
Denn Engel sin uff jeden Fall,
De „Hermann Diebold" un Franz Bell",
Do gucket no, wie die sich fühle!
Ich glab', die nemme des for bare Münz!
Noi, an Euch tue e a mei Mütle kühle,
Un zwar mit Zins und Zinseszins!
Denn als Zeremonienmeister, die ihr seid,
Die Tat werd's nochher scho beweise,
Tun ihr me, wann e bin so weit,
Vom Lauerturm do runner schmeiße
Ihr paßt zu dere ganze Clique.
Von Euch danzt koiner aus em Glied.
Un um me verständlich auszudrücke:
Ich mach do gar koi Unterschied,
Daß Alle, wo ziert de rote Talar
Un die weiße Sammetkrage,
Net emol d'Spatze hätte, des isch doch klar,
Schöner könne zusammetrage!"

Der Narr vom Narrenbrunnen, der die hohen Räte so veräppelt und so zur guten Stimmung beigetragen hatte, stieg jetzt wieder auf sein Postament zurück und der Präsident des Elferrats konnte nun seine

Begrüßungsansprache

halten. Er hieß die hohen, höchsten und allerhöchsten Narren, Dohlnaze, „Reigloffene un Fremme" und die jüngsten Mitbürger, unsere Soldaten, herzlich willkommen. Seinen ganz besonderen Gruß entbot er den lieben Gästen von der Gro-Ka-Ge Durlach, die sich in recht stattlicher Zahl, mit ihrem Präsidenten an der Spitze, eingefunden hatten. Sein weiterer Gruß und zugleich ein Dankeswort galt dem Ettlinger Stadtoberhaupt, den Ratsherren und der Presse.

Nach einem Hinweis auf die unbedingte Unterordnung unter die Hausgesetze und Bekanntgabe einiger Notverordnungen wurde nun zur Abwicklung der „Darbietungsfolge" übergegangen.

Alte, bekannte, aber auch neue **Narrenlieder** wechselten mit **Büttenvorträgen** ab. Als Weststadtecho sprach Fritz Nickel über den Einzug der Soldaten und die „Olympia-Wochenendhäuschen". Tante Euphrosine, Frau Mischler, erzählte, was sie auf einem nächtlichen Spaziergang vom Olympischen Dorf bis zum Vogelsang alles gesehen hat. Frau Gustl Köhler zeigte, wie sich ein richtiggehendes Mädchen für das „Milimilitär" interessiert. Jakob Dörich als „Einer aus dem vorigen Jahrhundert" stellte Betrachtungen über „Einst und Jetzt" an und beleuchtete die Weibsleutmode im Wandel der Zeiten. Ein Ehepaar führte die moderne Ehe vor Augen. Hernach kam Jakob Dörich als „Eisekolbs Viktdor" und erzählte „äbbes aus de Ettlenger Chronich von 1936" (u. a. Fundstücke vom Robberg). Elferrat Willy Bender klagte als geschworener Weiberfeind sein Leid als geplagter Ehemann. Karl Walter markierte den Musketier Lehmann. Als letzte Darbietung schloß sich eine **„Revue der Albtirolergirls"** — (Frau Köhler, Schulz, Frl. Zöller, Balzer, Wäldin, Leu, Schwab und Kienzler) — an, welche nach den Klängen des Trinkwalzerliedes sangen und tanzten. Die Darbietungen fanden stürmischen Beifall. Alle Redner, Rednerinnen und Ausführende, sowie alle, die sich um die Ettlinger Fastnacht verdient gemacht hatten, auch der Elferrat, wurden mit Orden ausgezeichnet, die der Ordenskanzler Dr. Schindler mit originellen Begleitworten aushändigte. Der Ordenskanzler selbst wurde wegen seiner großen Verdienste vom Präsidenten ausgezeichnet.

Ordensverleihungen:

Es erhielten:

Jakob Dörich den großen Hausorden der Narrgilettl, den großen Präsidentenstern und „wird zum Obernarrenpräsident auf Lebenszeit ernannt"; ferner den aus Brigantenholz geschnitzten Letschenbacher Freundschaftsorden und „kommt wegen seines gesunden bartlosen Humors als Inspizient an die Karlsruher Faschingsversuchsanstalt".

Bender Adolf erhält den stellvertretenden Präsidentenstern und „wird mit der Wiederherstellung des paarweise vertretenen Standpunktes verurteilt".

Mischler Franz den Limusinenorden nach Maßanfertigung mit Knieschutz am Wagendach und „wird als rechter Flügelmann der Funkturmersatzbrigade nach Mühlacker kommandiert".

Neininger Hermann den Staatspreis für Familienforschung mit Jugendbildnis und „wird dem neuen Film, der betitelt ist: Engelsgestalten im Urwald in der Hauptrolle als kalifornischer Plantagenbesitzer verpflichtet".

Köhler Franz den Eisernen Spezialorden mit Porzellan- und Kristallglaseinlagen und „wird zum Oberfeuerwerker ernannt für die leichte und schwere Knallbomberei mit aarischem Stammpersonal".

Altenbach Ede wegen Förderung des Rotweintransitverkehrs die Dispensiernadel vom blauen Kreuz und „kommt trotz beachtlicher Karlsruher Sippenmerkmale probeweise auf die Hoflieferantenliste".

Diebold Hermann den zärtlichen Löwenorden und „kommt wegen seines gewinnenden Wesens als Berater an die Spielbank nach Baden-Baden".

Bell Franz erhält den närrischen Aloisenstern mit photographischem Wackelkontakt.

Albrecht Fritz den Kynologischen Hochleistungspreis unter Anerkennung der wirksamen Bekämpfung des dackelhaften Deckpromenademischungsprinzips, „außerdem erhält er die Venia bibendi nach erfolgter Frühjahrswasserkur".

Lechner Ede die weltmännische aus Süßholz geraspelte Auslandsplakette mit der Inschrift: Herr Lechner aus Deutschland und „wird Vorstand der englischen Brockensammlung".

Maisch Hermann das Verkehrsvereinskreuz mit sämtlichem Zubehör.

Kraft Gustav den olympischen Siedlungsorden am Kleinkaliberbande und „wird zum sehr ordentlichen Mathematikprofessor ernannt für Verwirklichung des Lehrsatzes, der da lautet: Die Summe von Häusern hoch 1,5 ergibt das Quadrat der Entfernung".

Keßler Bernhard den erbprinzlichen Renovierungsorden mit Atomzertrümmerung der Kegelbahn im 25. Jahr des Julie-anischen Kalenders und „wird wegen verständnisvoller Ergänzung der feuchten Kammerbestände zum Kammerherr ernannt ohne Pensionsberechtigung".

Schmitt Julius für Neueinkleidung unserer Bibliothek den Verschönerungsorden und „wird zum geheimen Stiftungsrat ernannt".

Krause Gustav trotz der bei Tuschen gelegentlich vorkommenden Früh- oder Spätzündung den großen Posaunenorden und „wird verurteilt zur lebenslänglichen Zucht- und Stabführung des närrischen Symphonieorchesters".

Frl. Olga Zöller für feenhafte Beleuchtung des Elferrats den großen Polarstern mit Rückstrahler und „kommt als spanische Spitzentänzerin mit ihrem berühmten Tarantella an die baskische Oper".

Nickel Fritz den funkensprühenden Granatstern und „kommt als Dauerposten auf die vorgeschobene Beobachtungsstelle".

Frau Mischler den vollschlanken Damenpreis und „bekommt sämtliche Tageszeitungen zur Verstärkung ihres Organs".

Frau Gustel Köhler die kleine goldene Busennadel mit Luftschutzvorrichtung und die Lizenz für geistige Gewitter nach Mitternacht.

Bender Willi den Frankfurter Künstlerorden.

Walter Karl als Musketier Lehmann den anonymen Rekrutenorden und „3 Tage Mittelarrest wegen unmilitärischer Haltung".

Die Albtiroler insgesamt den kleinen Venusstern von Milano und „kommen als Statuen in den leichtgeschürzten Musentempel von Alabaska".

Leute Eugen den komprimierten Presseorden ohne Druckfehlerberichtigung.

Mit weiteren Auszeichnungen wurden bedacht:

Hentz Hellmut, der Klavierbegleiter der „Albtiroler", Alfred Endisch für Dekorationsmalerei, die 5 Mann starke Ranzengarde und der Polizeidiener. Präsident Forschner, Durlach, erhielt den großen Dohlenorden mit unkündbarem Anteil am suspendierten Bürgernutzen und „erhält außerdem mit seinem Stab die Aufenthaltserlaubnis bis Aschermittwoch". Bei der Ordensentgegennahme feierte Präsident Forschner das gute Einvernehmen zwischen den beiden Städten und überreichte dem Ettlinger Elferrat eine Flasche Kirschwasser und seinem Präsidenten ein neues Szepter, wofür seitens Ettlingen herzlichst gedankt wurde.

Am Schlusse des Programms angelangt dankte Präsident Dörich allen Mitwirkenden und gab der Hoffnung Ausdruck, daß in kommenden Jahren alle, die es angeht, mithelfen möchten, denn es gebe noch viele in unseren Reihen, die Vorträge halten und in die Bütte steigen könnten.

*

Unsere Ettlinger Damen- und Fremdensitzung 1937 ist gewesen. Sie nahm einen glänzenden Verlauf. Alle, auch die kühnsten Erwartungen wurden übertroffen. Dohlnaze und die Fremme haben sich köstlich amüsiert. Die Verantwortlichen, und das ist in erster Linie unser unvergleichlicher Dörich Jakob, aber auch sein trefflicher Mitarbeiterstab haben den reichen Beifall redlich verdient. Nach der großen Sitzung verzogen sich der Elferrat und die Gäste aus Durlach und viele andere Unentwegte in den „Engel", wo noch in frohem Kreise weiter „getagt" wurde.

Die Brüder Maina u. ihre Frauen

Roman von C. Gantner.

38. Fortsetzung — Nachdruck verboten

Er schluckte und drückte das harte Wort hinunter, das seine Selbstherrlichkeit ihm auf die Lippen legen wollte. Aber — in den vier Jahren war manche Nacht gewesen, die ihn zermürbt hatte.

Das Mädchen stand wie mit Blut übergossen da.

„Eigentlich kannst du wieder gehen — wolltest du wohl sagen?" fragte es heiser. „Wolltest du das wirklich sagen, Vater?" Und Mariannes Fuß schien sich schon wieder wenden und den Berg hinablaufen zu wollen. Er traute ihr's zu, daß sie noch einmal weglief, um nicht mehr wiederzukommen, und er wünschte dies trotz allem nicht. Er wandte sich deshalb nach dem Innern des Hauses zurück und sagte kurz und herrisch: „Jetzt komm herein," und während sie ihm folgte, verstand sie auf einmal sein Wesen so vollkommen, so klar, daß sie lächelnd denken mußte: Er hat mir ja schon verziehen. Ein Gewitter wird es noch geben, das glaubt er sich schuldig zu sein. Aber — wenn ich mich so an alles erinnere, hat er doch immer nur so getan, als ob er mich vor Zorn fressen wollte; recht ernsthaft gestraft hat er mich niemals.

Er ging ihr über den breiten, hellen Flur voraus und öffnete die Tür zu einem großen, behaglichen Raum, in dem eine kleine, magere Frau neben einem Korb Flickwäsche saß. Es würgte Marianne im Halse. Gerade auf diesem Platz hatte die Mutter zumeist gesessen. Man sah von dort aus am schönsten in die tiefen Wälder, die jenseits der Schlucht über dem Berghang hingen.

„Was meinst du, Greta, wer da auf einmal kommt? Sollen wir sie denn überhaupt noch einlassen?" begann der Müller und ärgerte sich über sich selbst und über die unsichere Erregtheit seiner Stimme.

Das schöne Mädchen trat mit hämmernden Pulsen langsam auf die Frau zu, deren blasses, schmalbäckiges Gesicht sich zaghaft hob. Aus dem Runzelwerk zwischen Wangen und Stirne blickten ein Paar gütige, leidvolle Augen zu Marianne auf. In die gelblichen Wangen stieg, als sie des Mädchens Geste plötzlich verstand, eine scharfe, brennende Röte. Die kleine Frau versuchte unbeholfen aufzustehen. Aber Marianne beugte sich schon zu ihr herab; die trüben, alten Augen der zitternden Frau klammerten sich wie erbarmensuchend an das junge, belebte Antlitz, und die welken Hände betteten sich müde in die lebenswarmen Mariannes.

„Bist du mir noch böse, daß ich hier sitze — am Platz deiner Mutter?" fragten diese Augen. Die welken Lippen suchten hilflos nach Worten.

Ueber Mariannes Gesicht floß plötzlich ein Strom von Tränen.

„Ich bin an meiner Mutter Grab gewesen," schluchzte sie. „Dank euch beiden, sie liegt so schön unter lauter Rosen — und das Kind neben ihr. — Ich hab euch wehgetan, aber — wenn ihr erlauben wollt — so — möcht ich . . ."

„. . . euer Kind sein," wollte sie gern vollenden, aber die Scheu vor dem Vater hielt das Wort zurück. Die Frau sah mit Erstaunen zu ihr auf und zuletzt mit fast überirdischer Freude.

„Kind!" stammelte sie und überanstrengte sich schier, um zu sagen, was sie wohl oft auf dem Herzen gehabt hatte, „bist du mir nicht mehr böse, daß ich statt deiner Mutter ins Haus gekommen bin?"

„Dir bin ich nie böse gewesen, Mutter."

„Aber wohl dem Vater?!" ergänzte eine laute, trockene Stimme hinter ihr.

Der Müller stand mit auf dem Rücken verschränkten Armen an der entgegengesetzten Wand der Stube.

Im Grunde seines Herzens war er zufrieden, ja glücklich, daß nun endlich in seinem Haus alles in Ordnung kam, daß die Greta, sein Weib, sich endlich beruhigen konnte, und daß er, ja, daß er nicht mehr manche Stunde in der Nacht wachliegen und wider Willen sinnen mußte, wo wohl das einzige Kind aus seinem Blute in der Welt umherzog.

Doch war er der Meinung, daß er jetzt keineswegs so tun dürfe, als ob er weiß Gott wie glücklich sei, daß der Dickkopf nach langen Jahren wieder da war. Zwar — soviel sah er diesem Gesichte an: An Marianne war nichts verdorben worden. Ueberhaupt durfte er sie gar nicht zuviel ansehen, sonst schwand sein Groll allzuschnell dahin.

Schön, bildschön und gewachsen wie ein Baum im Walde war diese seine Tochter, und wie sie sich anzuziehen verstand! Nicht wie die eitlen Modepüppchen, aber mit einer einfachen, soliden Eleganz, die in jedes Schloß gepaßt hätte. Sie war eben seine Tochter, ihm wie aus dem Gesicht geschnitten. Als junger Mensch hatte er ja auch den jungen Mädchen die Köpfe weidlich verdreht, und noch heute konnte er sich wohl sehen lassen.

Die Frau legte ihr Nähzeug in den Korb zurück.

„Wirst wohl Hunger haben, Kind," sagte sie, und sie bestand darauf, in die Küche zu gehen und etwas anzurichten, obwohl das Mädchen meinte, es habe keinen Hunger.

Dann wolle sie wenigstens Kaffee kochen, sagte die Frau, und der Müller sah ihr nach, wie sie die Stube verließ und ihr Gang auf einmal frischer war als all die Jahre daher.

„Die Freude gönn ich ihr," dachte er, „und es ist gescheiter, sie setzt sie in Kaffee um, sonst verzieht sie mir das Dirndl. Denn — mit dem hab' ich jetzt ein Hühnchen zu rupfen."

„Nun — wo hast du dich die ganze Zeit herumgetrieben?" fragte er sehr strenge.

Marianne wurde rot.

„Ich habe mich gar nicht herumgetrieben," sagte sie herbe. „Die letzten Jahre war ich in einem Hüttenwerk im Braunecker Tal als Buchhalterin."

„So. Und warum ist es dir die ganzen Jahre nicht eingefallen zu schreiben oder zu kommen — und jetzt auf einmal bist du da?"

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg